

12.11.2012 Seite: -

Kichernd in den Sesseln hängen

Ein Abend im Friedrichstadt-Palast zum Tränenlachen

Als die ersten Kinder kundig aufzählten, weil die Mutter von Helene am Telefon in der Sichtbetonwohnung mitteilte, dass es doch „etwas später“ würde, aber dafür seien „Bio-Schokoladenkekse“ vorbereitet, da war klar: Der Abend im Friedrichstadt-Palast wird großartig. Wird Spaß machen bis zum Tränenlachen.

Vor den Türen hatte es nur so gequirlt, kleine Kinder wurden von stolzen Eltern vor dem Platten-Art-Deco des Palastes fotografiert, die meisten wohl Schwestern und Brüder der mehr als 100 auf der Bühne mittanzenden und -spielenden Kinder. Für die etwas erwachseneren und diejenigen, die sich in krasser Selbstüberschätzung ganz erwachsen bezeichnen, um dann später kichernd in den Sesseln zu hängen, noch eine Tortur. Drohte etwa Kinderkram? Mitnichten, sondern die Show „Ganz schön anders“ von Stefanie Froer (Buch) und Johannes Grebert (Regie), in der sich vom Kind bis zum und Erwachsenen alles amüsiert. Das Licht geht aus, eine coole Mädchengang taucht auf, am Rand steht die sprichwörtliche graue Maus. Von ihrer Mutter in ein garantiert Chic-freies Kittelkleid gesteckt. Die „Moskitos“ mobben: „Wie ein Häufchen Asche“. Und kein Lehrer ist da, um das Drama zu beenden.

Geschichten vom Zuckerwatteland

Erst mal eine Szene wie aus dem Grips-Theater. Aber das kann sich keine chinesischen Akrobaten leisten, die selbst hoch in der Luft nie die Kontrolle verlieren über Kerzen auf Stangen. Und außerdem wäre das Grips nie so schamlos unkritisch der eigentlich doch ziemlich ungesunden Zuckerei verfallen wie das Revue-Theater Friedrichstadt-Palast.

Helene nämlich flieht vor der gar nicht netten Realität in selbstgeschriebene Geschichten vom Zuckerwatteland. Rübenzucker-Lobby und Zahnärzte müssen bei dem Plot jubeln. Die Betonwände des Apartments der Eltern sind sauer über die Dauermelancholie des Mädchens – „da kriegste ja Risse“ – dass sie die erfundene Figur Lolly Lakritze in die Realität rufen. Ein Pippi-Longstrumpf-artiges Geschöpf mit Ringelstrümpfen und rotem Haar, frech und sehr, sehr selbstbewusst.

Damit beginnt aber nicht nur das Tanzen und Singen und Springen bis hin zum Wasserfall und Springbrunnen, sondern auch ein Problem: Helene ist die Erfinderin des Zuckerwattelandes. Alles, was sie sich ausdenkt, passiert dort. Aber jemand, wer, soll hier nicht verraten werden, pfuscht in ihrem Traumbuch herum und macht fast – nur fast, das sei verraten – alles kaputt in Silbergrau und Schwarz. Doch die Regenbogenfarben siegen auf 'ner Riesentorte. Es hüpfen Marshmallows über die Bühne, wild bejubelt, Pariser Zuckerstangen-Mädels tanzen, bis das Knie wippt. Der großartig superspirilige Manager Lenny Lakritze – „I call you zurück“ – bringt seine nette, dicke Marzipania bis zur vierten Oktave und führt mit genau kalkuliertem hektischen Herumrennen zum Lachkrampf. Klasse. Die auch in Aufklärungs-Märchen so häufige latente Modernefeindlichkeit wird da glatt übersprungen: Helenes gemeines Porträt hat Ähnlichkeiten mit denen, die Picasso von seinen Geliebten malte. Und kann man nicht auch zwischen Betonwänden glücklich sein? Außerdem leben Eltern wie die von Helene eher in Altbauten mit abgezogenen Dielen und Stuck.

Singenden Currywurst

Überraschend war nur der antiamerikanische Unterton der Show: Während – „isch bin ain Bärlina“ – eine Currywurst glanzvoll singen und tanzen durfte, standen die knackigen Hamburger dumm rum. Immerhin, zum Fett-Rap sind sie sich dann einig. Und die fiesen Mädchen sind eine eitle Cheerleader-Group mit Wuscheln und Stars-and-Stripes-Uniform. Warum nicht eine Rote-Armee-Gruppe? Haben doch gerade US-Amerikaner der Welt die zentrale Botschaft des Abends gegeben: Sei, wer du bist und akzeptiere gefälligst, dass andere anders toll sind. Wehr dich gegen die stromlinienförmige Zurichtung durch die Umwelt (es gab so einige stramm gezogene Seitenscheitel und schwarze Samtanzüge im Publikum). Oder gibt es

12.11.2012 Seite: -

irgendeine Emanzipations-Bewegung, die nicht in den USA ihre Wurzeln hat? Von dort aus wurde uns beigebracht: Das Leben braucht Zucker, keine Tofu-Karotten-Lasagne.



Glanzvoller Auftritt im Friedrichsstadt-Palast: die Currywurst. Foto: imago